

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

(Als Manuskript gedruckt — nur für den inneren Gebrauch)

Folge 1 | Hannover, 1. Februar 1949 | Jahrgang 1

Foto: Krauskopf

Wahrzeichen der Heimat

Ordensschloß Königsberg

Es liegt ein Zauber über jenem Boden, den das edelste deutsche Blut gedüngt hat im Kampf um den deutschen Namen und die reinsten Güter der Menschheit.

Heinrich von Treitschke über Ostpreußen

Einmal möcht' ich wieder...

Ostpreußen in Sehnsucht und Wirklichkeit / Die Aufgabe unseres Mitteilungsblattes

**Einmal möcht' ich wieder über
schmale Dämme schreiten,
Einmal noch ins Land der Nied'rung sehn,
Wo die schweren Kähne heimwärts gleiten,
Wenn zur Dämmerzeit die Nebel wehn.**

**Einmal wieder möcht' ich sein und träumen
In der alten, stolzen Pregelstadt,
Wissend, daß in diesen weiten Räumen
Meine Seele eine Heimat hat.**

**Wenn der schmalen Giebel bunter Reigen,
Den zuvor der Wand'rer ahnte kaum,
Sich entschleiert, weil die Nebel steigen,
Steht sie sinnend zwischen Tag und Traum.**

**Einmal möcht' ich wieder über
schmale Dämme schreiten,
Deiner Seen Märchenaugen sehn;
Einmal über Deine Ströme gleiten,
Auf der Küste hohem Steilhang stehn.**

**Einmal möchte ich, mit Dir verbunden,
Heimatland, an Deinen Meeren gehen,
Einmal nur in stillen Abendstunden
Wieder atmen Deiner Lüfte Wehen.**

**Einmal möcht' ich wieder über
schmale Dämme schreiten,
Wo der Nebel kriecht im Dämmerlicht,
Bis in des fernen Ostlands Weiten
An der Wolken Rand die Sonne bricht.**

W. J.

Wer diese Verse heute liest, der muß wohl einfach meinen, sie wären so ganz den schmerzlichen Gefühlen entwachsen, mit denen wir ostpreußischen Vertriebenen seit dem Jahre 1945 aus den westdeutschen Gauen nach unserer Heimat blicken. Und doch ist es anders: Die Schreiberin der Zeilen, damals noch ein junges Mädchen, wurde von diesem Bilde der Sehnsucht bereits gepackt, als Ostpreußen noch nicht besetzt war, sich aber die russischen Armeen im Vormarsch auf seine Grenzen befanden — im Sommer 1944! Gleich einer Vision stieg das Gedicht in jenem ostpreußischen Mädchen auf, und als dann dreiviertel Jahr später schon Hunderttausende von Ostpreußen westwärts gezogen waren und sich nur noch ein winziges Stück der Provinz, dicht am Frischen Haff, in deutscher Hand befand, wurde es in der letzten dort noch erscheinenden Zeitung abgedruckt und verlieh dem Ausdruck, was nun als härteste Gegenwart einem jeden vor Augen stand.

Nur wenige Jahre sind seit diesem Geschehen und Erleben, dem Verlassen unserer ostpreußischen Heimat, vergangen, — und doch gleichen sie oft einer Ewigkeit, denken wir zurück wie an ein versunkenes eigenes Leben! Und tausendmal haben an unzähligen Orten im übrigen Deutschland unsere Gedanken und unsere Worte ein ähnliches Bild geprägt, wie es in den obigen Zeilen in bitterster Ahnung schon einmal geschah. Wie oft aber drohte uns die Sehnsucht zu zerbrechen, zu einem Wahn zu werden, weil es sinnlos schien, auf etwas zu hoffen, was nie wieder Wirklichkeit zu werden dünkte.

Auch heute weiß niemand, ob und wann einmal uns Ostpreußen die Heimat zurückgegeben wird, wann unser Herz wieder wirklich Frieden finden kann — und es wäre nach der ganzen Lage der Dinge sogar müßig und verantwortungslos vor uns selbst und unserem Volke, unser gesamtes Sinnen und Handeln immer wieder in den Ruf einmünden zu lassen: „Gebt uns unsere Heimat wieder! Wann kehren wir zurück?" Das ist sicher: In unserer Seele wird das Fragen danach nie zur Ruhe kommen, und wo es uns gerecht erscheint, werden wir auch klar und fest darüber sprechen. Das unmittelbare Heute aber stellt uns vor eine andere Aufgabe und läßt uns auf die Zukunft warten. Wie weit wir diese Zukunft zu beeinflussen vermögen, das kann niemand sagen, aber daß wir für uns selbst und in unserem deutschen Vaterlande nach all den Opfern und der Verzweiflung wieder bewußt als Ostdeutsche, als Ostpreußen, leben und wirken müssen, haben wir als das Gebot der Stunde gehört und empfunden. Was die ostpreußische Landschaft in ihrer Vielfalt, Herbheit und Schwere, was den ostpreußischen Menschen in seiner Behäbigkeit, seinem kernigen Humor, seiner Verläßlichkeit und Treue, was die Geschichte Ostpreußens in ihrer Größe und Tragik, was die geistige Geltung dieser Provinz durch Namen wie Kant, Herder und Agnes Miegel ausmacht, das alles darf — wenn schon das Land für uns entrückt ist — auf keinen Fall in unserem Inneren, in dem Wissen unseres Volkes und der einsichtigen Welt untergehen!

Erstmalig geht unser Mitteilungsblatt „WIR OSTPREUSSEN" heute in alle deutschen Gaue hinaus und sucht den letzten Ostpreußen. Es ist ein herzlicher Gruß und eine ernste Mahnung zugleich: Ein Gruß aus dem Gefühl all dessen, was uns durch dieselbe Heimat und dasselbe Blut verbindet, eine Mahnung im Hinblick auf die Gegenwart, die wir gemeinsam begreifen und meistern müssen. Wenn wir heute auch noch überall hin verstreut sind, wenn uns vielfach Menschen umgeben, die weder Herz noch Geist haben, uns zu verstehen und die gesamtdeutsche Aufgabe des Ostens zu erfassen, so dürfen wir uns doch nicht in Vereinzelung und Verbitterung verlieren, müssen wir der deutsche Volksstamm der Ostpreußen bleiben! Unser Mitteilungsblatt, das schon durch seinen Namen von der großen Verbundenheit kündet, der wir wieder täglich neu und immer stärker nachspüren wollen, soll nun die Brücke über nahe und ferne Räume werden, eine schmale zunächst und dann so breit werdend, wie das Wesen der ostpreußischen Landschaft und des ostpreußischen Menschen wieder in uns Kraft gewinnen und nach einer zeitbedingten Form verlangen. Die führenden Männer Ostpreußens, die Sitz und Stimme in der „Gesamtvertretung der Ostvertriebenen" haben, werden hier ständig zu Worte kommen und uns in dem düsteren und oft so ausweglosen Jetzt die Richtung weisen, unserer Qual und unserem Weh trotz allem eine Deutung geben, uns von den manchmal erdrückenden Lasten des Tages in eine höhere Schau hineinführen, der letztlich alles kleine und große Geschehen auf der Erde eingeordnet ist.

So wollen wir uns denn die Hände reichen und hüten und pflegen, was wir als Vermächtnis unserer Ahnen und unserer Geschichte in uns tragen, so wollen wir die Flamme unserer Sehnsucht heller brennen lassen, so werde uns eine Gewißheit Hoffnung und Zuversicht selbst in der größten Dunkelheit: Ostpreußen, unsere Heimat, ist so lange nicht tot, wie sie in unserer Seele lebt, und nur wenn wir sie in uns selbst aus Untergang und Trennung retten, wird einst Gesetz und Tat sein, was heute nur dämmert und keimt!

Gerhard Bednarski.

Schrifttum aus unserem Blick:

Ostdeutsche Heimatklänge, in Wort und Bild, 1. Folge, Vital-Verlag Eugen Jagenberg, Göttingen, 1949, 77 S., DM 2.50.

Aus dem „Göttinger Arbeitskreis", in dem sich namhafte Männer der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Verwaltung der deutschen Ostgebiete vereinigt haben, ist diese wertvolle und geschmackvolle Schrift entstanden. Bekannte Federn lieferten die Beiträge zu geschichtlichen, literarischen, allgemein-kulturellen und politischen Themen. Abseits jeder unfruchtbaren Sentimentalität werden in stilvoller, sachlicher Sprache Dokumente jenes „Unverlierbaren" gezeichnet, von dem im Eingangswort die Rede ist und das den gesamten deutschen Osten eine innere und hoffentlich bald auch wieder äußere Einheit sein läßt.

Gerhard Bednarski.

Zum 550. Jahrestag Gerdauens.

Frühere Einwohner der Stadt Gerdauen haben anläßlich des 550. Gründungstages der Stadt eine Festschrift hergestellt, die für jeden Gerdauer ein wertvolles Denkmal der Erinnerung darstellt und zum Preise von DM 2.50 bezogen werden kann von unserem Landsmann Erich Paap, (20a) Stelle über Hannover, Kr. Burgdorf.

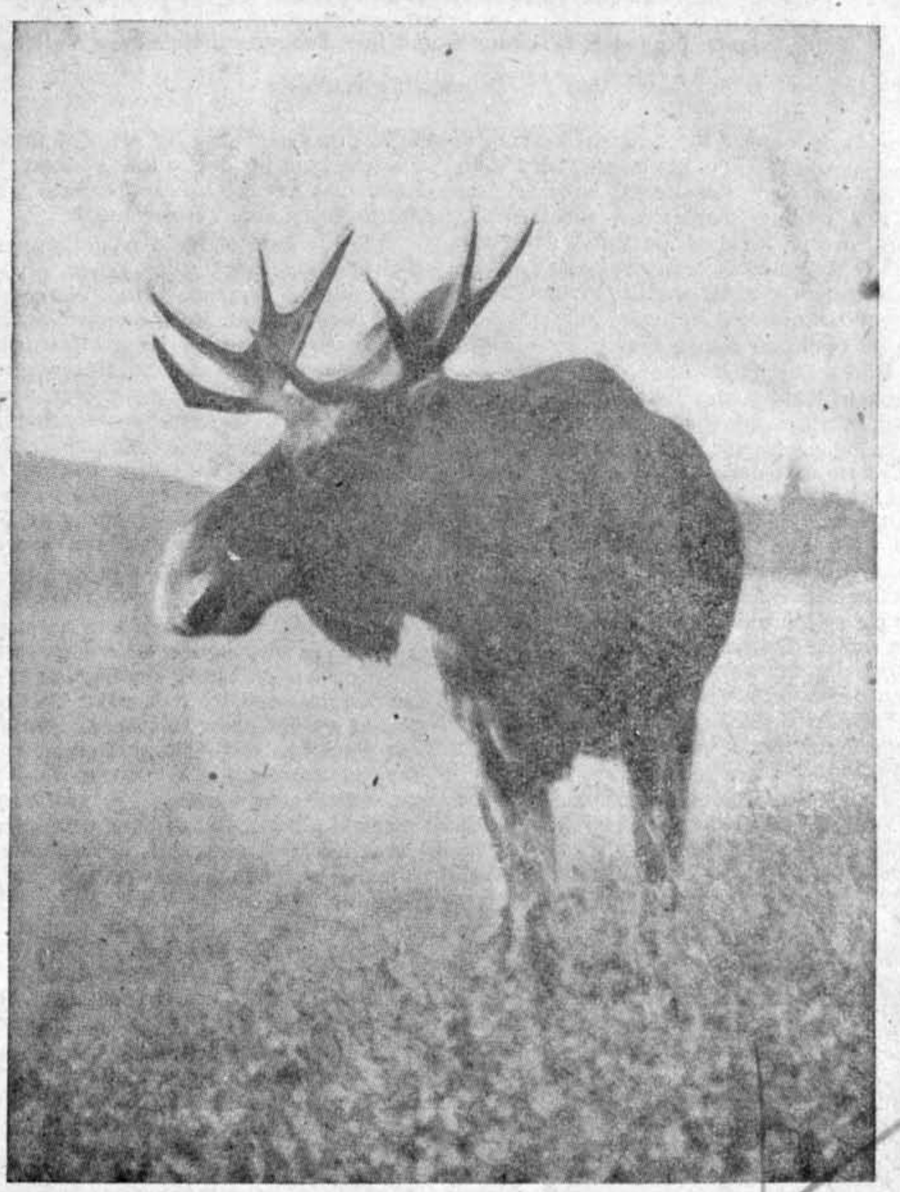


Foto: H. Stallbaum

Ostpreußenlied

Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen,
Über weite Felder lichte Wunder geh'n.

Starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug,
Über Ackerbreiten streicht der Vogelzug.

Tag ist aufgegangen über Haff und Moor,
Licht hat angefangen, steigt im Ost empor.

Und die Meere rauschen den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen in die Ewigkeit.

Erich Hannighofer

Unsere Landsmannschaft Ostpreußen

Eine Aufgabe für jeden Landsmann und ihre Bedeutung für unser Volk

Von Dr. Ottomar Schreiber

Kein Ostpreuße, der diese ersten Mitteilungen der Landsmannschaft Ostpreußen in die Hände bekommt, wird eine Erklärung oder Begründung dafür erwarten, warum sie erscheinen. Er wird nur fragen, warum sie nicht schon längst erschienen sind, warum nicht schon früher die enge Verbundenheit, die alle Ostpreußen in der Fremde so spürbar fest zusammenschließt, ihren Ausdruck auch in einer Organisation aller Ostpreußen gefunden hat.

Nun, die Gründe sind leicht zu sehen. Immer ist uns das Hemd näher als der Rock. Das Dach über dem Kopf, das tägliche Brot für Frau und Kinder, das Bett und die Decke mußten wir da suchen, wo uns das gemeinsame Schicksal hinspülte. Dort mußten wir uns mit denen zusammentun, die Gleiches zu erleiden und darum mit uns gemeinsam sich um das Gleiche zu bemühen hatten. Wir vereinten uns in den Gemeinden mit den Schicksalsgenossen des ganzen weiten Ostens, und die Gemeinschaft aller Ostvertriebenen am Orte forderte, was gefordert werden mußte und so selten aus einem echten inneren Bedürfnis des Volksgenossen oder des Christen frei und gerne gewährt wurde. Dieses Fordern zwang uns in Gegensätze hinein, und sie bestimmten weitgehend die innere Haltung der örtlichen Verbände. Sie mußten laut und vernehmlich fordern, um überhaupt gehört zu werden. Sie konnten weniger an die alte Heimat denken, weil der neue Wohnort die vordringlichen Aufgaben stellte.

Dazu kam mit den ersten Gemeindewahlen jener andere Gesichtspunkt, der bis zum heutigen Tage die so natürliche, selbstverständliche und spontane Sammlung aller Ostvertriebenen in einer einheitlichen Organisation verhindert hat. Wir wurden nämlich als Wähler entdeckt. Es begann das Werben der politischen Gruppen, es wurden politische Stellen besetzt, es mußte auf politische Einflüsse Rücksicht genommen werden. In die örtlichen Organisationen drangen von außen her Kräfte ein, die nicht mehr in erster Linie und allein nach den Bedürfnissen der Ostvertriebenen ausgerichtet waren. Es ging soweit, daß dem primitivsten demokratischen Recht, dem der Vereinigung, für die Ostvertriebenen enge Grenzen gesetzt wurden, die lange Zeit nicht nur den organischen Aufbau, sondern auch die einheitliche Ausrichtung und Zusammenfassung verhinderten. In den einzelnen Ländern ergaben sich ganz verschiedene Grundsätze für die sogenannten Flüchtlingsvertretungen; zum Teil wurden sie sogar paritätisch aus Altbürgern und Flüchtlingen gebildet.

Das Durcheinander von amtlichen und privaten Flüchtlingsorganisationen, Arbeitsgemeinschaften und Neubürgerverbänden bot ein so mannigfaches Bild, daß daraus keine gemeinsame Vertretung aller Ostvertriebenen wachsen konnte; die einzelnen Bausteine waren nach Stoff und Form zu verschieden.

Überall im Lande sind im Laufe der Zeit über die örtlichen Zusammenschlüsse hinaus geistige oder besser gesagt seelische Mittelpunkte des alten heimatlichen Kreises entwickelt worden. Sie hatten keine materiellen Ziele und keine anderen Mittel, als die lebendige Kraft der Heimat in den einzelnen Herzen. Aus der Sammlung der Anschriften von Freunden und Bekannten erstand unter den Händen die Anschriftenliste des Heimatkreises. Aus hin- und hergehenden Briefen flammte die Sehnsucht auf, mit den Menschen der Heimat wenigstens einmal wieder beisammen sein zu können. Bald gab es die ersten Heimattreffen, ihnen folgten viele weitere, bis schließlich kein Kreis Ostpreußens mehr übrig war, der nicht seinen Zusammenhalt wiedergefunden hatte.

Dabei ergab sich sehr oft, daß diese mühselige, viel Selbstverleugnung erfordernde Arbeit von anderen Männern geleistet wurde als denen, die ihre Initiative den örtlichen **Zusammenschlüssen aller Ostvertriebenen widmeten.** Unbestreitbar galt aber für sie, daß ihre Haltung nur durch die Gesichtspunkte der alten Heimat bestimmt wurde, ohne Rücksicht auf die politischen und wirtschaftlichen Einflüsse der Parteien und Verwaltungen.

Man würde diese Feststellungen mißverstehen, wollte man darin das Bestreben sehen, die eine Gruppe gegenüber der anderen hintanzusetzen. Niemand von uns wird so töricht sein, Arbeit im Interesse der Ostvertriebenen nicht zu achten, wo sie auch geleistet wurde. Wir wissen um die Mühsal und Hingabe, die dahinterstehen. Wir ziehen im Geiste vor jedem Mann und jeder Frau den Hut, die jene dumpfe Niedergeschlagenheit überwanden und das Licht der Selbsthilfe in der dunklen Not der Heimatlosen entzündeten und in eine unsichere Zukunft vorantrugen. Aber wir wehren auch den Versuchen, den landsmannschaftlichen Zusammenschluß als eine Spaltung und damit als eine Fehltat an den Ostvertriebenen zu bezeichnen.

Kein landsmannschaftlich gemischter Personenkreis kann die Aufgaben der Landsmannschaften übernehmen, es sei denn, er löst sich von innen heraus wieder in landsmannschaftliche Gruppen auf. Wo es nur um die Sache geht, bietet sich die Lösung der Organisationsaufgabe von selbst an: Überall sollten sich alle Ostvertriebenen ohne Unterschied zu örtlichen Gemeinschaften zusammentun und dort die Aufgaben des Alltags lösen, die Linderung der Not und die Einbürgerung in der neuen Heimat; daneben sollte jeder Ostvertriebene seinem Heimatverband, seiner Landsmannschaft angehören, die den lebendigen Zusammenhang der alten Heimat wahrt, Erinnerungen pflegt und das erste Lebensrecht, das auf die Heimat, nicht untergehen läßt, sondern als Forderung stark und zukunftsträchtig in unsern Herzen lebendig erhält, in unsern Herzen und hoffentlich auch im Gewissen der Welt! Wir erblicken darin Kameradschaft der landsmannschaftlichen Gruppen in den örtlichen Verbänden, nicht aber Aufspaltung der Ostvertriebenen.

Wo Personen herausgestellt werden müssen, sei es für den inneren Aufbau, sei es für die Vertretung nach außen, werden sie auf ein Mandat Wert legen müssen, das — von außen her unbeeinflußt — allein aus dem Vertrauen ihrer Landsleute heraus ihnen erteilt wird. Es muß nachgewiesen werden können. Daher führen wir die Aktion der Wahl durch Unterschriften durch. Jeder Ostpreuße muß wissen, daß diese vielleicht manchem unscheinbar anmutende Angelegenheit tatsächlich von höchster Bedeutung für jeden ist, der seinen Willen innerhalb der Landsmannschaft zum Ausdruck bringen will. Mögen von den einst zweieinhalb Millionen Ostpreußen auch noch so viele zu Grunde gegangen sein, unsere Zahl ist groß genug, daß unsere Stimme weder im Kreise der Ostvertriebenen selbst noch im deutschen Westen überhört werden kann, wenn wir nicht durcheinander rufen, sondern eine einheitliche Stimme Ostpreußens zu Gehör bringen. Das geschieht, indem wir zunächst den Vertretern unseres Heimatkreises unsere Unterschrift zur Verfügung stellen, oder, wenn wir gewichtige Gründe gegen den einen Mann und für einen anderen haben, diesen anderen schriftlich bevollmächtigen. Wir haben zunächst nicht die Möglichkeit, alle von einer Stelle her dazu anzuhalten. Jeder Ostpreuße, der für seine Landsmannschaft etwas zu tun wünscht, fordert daher seine Freunde und Bekannten auf, sich der Unterschriftensammlung anzuschließen, wenn sie es nicht schon taten, und den Aufruf weiterzutragen. Das scheint wenig, ist aber, wenn alle helfen, schließlich sehr viel: es bedeutet unsere Einigkeit!

Ist auf diesem Wege die Landsmannschaft Ostpreußen, die als seelische Kraft nie aufgehört hat zu bestehen, in eine endgültig bestätigte äußere Form gebracht, **so hat sie ein beachtliches Gewicht!**

Es ist selbstverständlich, daß sie es nicht im Sinne einer politischen Partei einsetzen darf und wird. Sie hat keine parteipolitische Legitimation, da jeder Ostpreuße sich bedingungslos vorbehält, parteipolitisch dort zu stehen, wo er nach seiner politischen Überzeugung zu stehen wünscht. Die Landsmannschaft hat kein parteipolitisches Programm; ihr Programm enthält nur zwei Worte: Heimat und Recht! Sie wird die Überlieferung der Heimat pflegen, die Heimatgenossen in Heimattreffen und Kundgebungen zusammenführen, das Bewußtsein des Rechts auf die Heimat stärken und, wenn es nötig ist, zu den Fragen sprechen, in denen alle Ostpreußen einig sind. Jedenfalls aber wird sie dazu beitragen, daß nicht mehr im In- und Ausland mit Bedauern festgestellt werden kann, man kenne den Standpunkt und die Wünsche der Ostvertriebenen nicht, da keine anerkannte Vertretung mit vollgültigem Mandat vorhanden sei. Für die Ostpreußen unter den Ostvertriebenen wird sie geschaffen werden, für die anderen Landsmannschaften auch. Und wenn wir dann gemeinsam Fragen stellen, wird man uns antworten müssen, und wir werden dann wissen, wer „Ja" sagt und wer „Nein".

So erscheint die Aufgabe der Landsmannschaft enger und bescheidener, als viele es sich wünschen mögen, und ist doch von entscheidender Bedeutung. Wo wir Ostpreußen in großer Zahl sitzen, wird zwanglos die örtliche Gemeinschaft sich um die ostpreußische Gruppe bilden; wo wir vereinzelt sind, wird die Kameradschaft der anderen uns stützen. Wir können nicht glauben, daß auch dieses unser Schicksal, ohne Beispiel in der Geschichte des Abendlandes, vielleicht der Menschheit überhaupt, noch nicht schwer genug sein soll, um eine echte innere Gemeinschaft aller Schicksalsgenossen zu schaffen. Sie ist da! Jedes Gespräch auf der Straße, in der Bahn, im Wartezimmer der Behörde, beweist es. Sie wird sich auch im äußeren Aufbau unseres Zusammenschlusses letztlich durchsetzen. Denn es können sich ihr nur persönliche Interessen entgegenstellen, und die werden dem schweren Gewicht der Sache auf die Dauer nicht standhalten.

Wir haben in Ostpreußen 1813 erlebt, daß die deutsche Einigkeit stark ist. Wir haben in Ostpreußen 1933 geglaubt, sie sei erreicht. Was andere dann vertan haben, wollen wir nun durch schwerste Zeiten bewahren und bewähren. Wir sind als Deutsche eine Einheit geblieben, oder könnten es, wenn wir wollten! Ob Deutschland groß ist oder klein, ob reich oder arm, ob glücklich oder unglücklich, es ist unser Vaterland. Wo Deutschland ist, sind wir nicht Besuch oder Gäste oder „Neubürger", sondern da sind wir zu Hause. Jeder trägt zu Hause nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Wer von uns in der geborgenen Häuslichkeit es nicht sah, weiß jetzt aus bitterer Entbehrung, was der häusliche Friede bedeutet. Wir wollen keine Störer des häuslichen Friedens sein, sondern uns um ihn bemühen. Nur muß man uns auch einen Platz auf der Bank und am Tisch geben, wie er einem Gliede der Familie zukommt!

Ich habe niemals bei Kundgebungen unserer Landsmannschaft unsere Forderungen an die anderen in den Mittelpunkt gestellt, sondern unsere Forderungen an uns selbst, die Forderungen der Heimat an uns. Es hat mich mit Zuversicht erfüllt, dabei die innere Zustimmung der Landsleute lebendig zu empfinden, gerade weil sie nicht laut zum Ausdruck kam. Wie oft habe ich, selbst tief ergriffen, beobachtet, daß ein gemeinsames Heimatlied dem Einzelnen zum erschütternden Erlebnis wurde. Man fragt so oft, wie weit die „Radikalisierung" der Ostvertriebenen vorgeschritten sei. Hinter der Frage steckt spürbar das Gewissen. Ich pflege zu antworten, die größten Gegner einer Radikalisierung seien die Ostvertriebenen selbst. Denn sie wissen, daß sie bedeuten würde, auf die überkommenen Maßstäbe für das Verhalten in der menschlichen Gemeinschaft zu verzichten, zu verraten, was daheim als gut und echt empfunden wurde, und damit aufgeben, was Grundlage unseres Menschentums war. Der Landsmann Kant liegt auch den Ostpreußen im Blut, die kaum seinen Namen kennen. Wer zu Hause als echter Kerl anerkannt wurde, der dachte bei seiner persönlichen Haltung nicht an seinen Magen und seinen Geldbeutel, sondern daran, daß er anständig handeln wollte. Die letzte tiefe Furcht in unserer heutigen Not ist, daß die Not uns soweit beugen könnte, etwas zu tun, was von uns nicht mehr als anständig vertreten werden kann, daß sie uns also die Grundlagen unserer inneren Haltung, unseres eigentlichen Menschseins gefährden könne.

Hier liegt eine wesentliche Wurzel der tiefen Heimatsehnsucht, die wir in uns tragen. Wir sehnen uns nach der Sicherheit der sittlichen Maßstäbe und der sittlichen Haltung. Wir beobachten erschreckt und innerlich abgestoßen, wie die Öffentlichkeit in Politik und Wirtschaft Dinge duldet, die in einer Woge der Empörung versinken müßten. Und wir stellen unsere Hoffnung und unsere Zuversicht auf die Menschen, die sich frei hielten von der Seuche brutaler Ichsucht und als Deutsche und Christen uns spüren ließen, daß wir einander nahe stehen. Sie, nur sie allein, lassen uns hinter dem Dunkel unserer Tage den helleren Schein einer Zukunft ahnen.

Wir wissen, daß innere Erneuerung nicht aus sattem Besitz, sondern nur aus äußerer und innerer Not erwächst und wollen darum ringen, das brauchbare menschliche Gefäß zu bleiben, in dem die Keime der Zukunft bewahrt und zur Entfaltung reif werden können. Dazu hat die Heimat uns geformt und erzogen. Wenn wir ihr wirklich treu sind, müssen wir uns hier bewähren. Auf unseren armen Gräbern werden keine Steine stehen, wie daheim. Aber die darin ruhen werden, sollen wie daheim das Gedächtnis eines erfüllten Lebens in sich bergen, eines wahrhaft menschlichen Lebens und: „Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein"!

Über unserem Goethe-Jahr stehe dieses Wort! Auf gut ostpreußisch heißt es: „Nun erst recht!" Wo es darum geht, kann man Kameraden brauchen. Die wollen wir bleiben, wie wir es in der Not unseres Grenzlandes immer waren, wenn es darauf ankam! Gute Kameradschaft wollen wir erwarten, der Landsmann vom Landsmann, und alle ostpreußischen Landsleute von ihrer Landsmannschaft Ostpreußen! Tegernsee, am 15. Januar 1949.

Anerkennung Dr. Schreibers und der Kreisvertreter.

Die Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen sind am 3. Oktober 1948 in Hamburg zusammengetreten und haben einen Arbeitsausschuß und einen Sprecher gewählt. Der Arbeitsausschuß besteht aus den Landsleuten:

Hans Zerrath-Jägertactau, Krs. Labiau, (24b) Wakendorf II über Ulzburg,
Otto Skibowski-Lyck, (16) Treysa/Hessen, Bez. Kassel,
Dr. Walter Wunderlich-Gr. Bieland, Krs. Elbing., (23) Vechta/Oldenburg, Gut Füchtel,
Robert Holzmann-Insterburg, (24a) Winsen/Luhe, Markt 15.
Dr. Gille-Lötzen, (24a) Lübeck, Goethestr. 6.

Ihre Stellvertreter sind:

Paul Noetzel-Kuckerneese, Kreis Elchniederung, (24b) Brügge über Neumünster,
C. E. Gutzeit-Seeckshof, Krs. Wehlau, (24a) Hamburg 13, Sedanstr. 5,
Dr. Gert Wander-Insterburg, (23) Oldenburg i. O., Brüderstr. 1,
Robert Parschau-Drewenz, Krs. Heilsberg, (24a) Dauenhof über Elmshorn,
Walter Kaiser-Rastenburg, (24b) Preetz/Holstein, Kührener Str. 122.

Zum Sprecher der Landsmannschaft wurde der Vertreter des Memellandes, Dr. Ottomar Schreiber, (13b) Tegernsee, Postfach, gewählt.

Für alle ostpreußischen Kreise sind zunächst einmal vorläufige Vertreter tätig, die Anschriften erfassen und andere Betreuungsaufgaben übernehmen. Ihre Namen und Anschriften können von der Geschäftsführung der Landsmannschaft, (20a) Hannover-Limmer, Steinfeldstr. 5, erfragt werden, soweit sie sich noch nicht selbst mit den früheren Kreisinsassen in Verbindung gesetzt haben. Durch die Sammlung von Zustimmungserklärungen wird festgestellt, wieweit die vorläufigen Kreisvertreter ein Recht haben, auch weiterhin im Namen ihres Heimatkreises zu sprechen. Auf völlig freiwilliger Grundlage können sich alle Landsleute für denjenigen entscheiden, der das größte Vertrauen genießt.

Auf Seite 7 unseres Mitteilungsblattes befindet sich ein Schein, auf dem die Zustimmung zur Wahl Dr. Schreibers als Sprecher der Landsmannschaft erklärt und die Anerkennung des jeweiligen Kreisvertreters ausgesprochen werden soll, soweit dieser bereits bekannt ist. Wer gegen seinen vorgeschlagenen Kreisvertreter Bedenken hat, teilt diese der Landsmannschaft mit und nennt gleichzeitig eine andere, ihm geeignet erscheinende Persönlichkeit.

Die Gesamtvertretung der Ostvertriebenen

Keine parteipolitische Lösung der Vertriebenenfrage — Unsere Forderungen zum Lastenausgleich

Am 11. und 12. August 1948 traten in Bad Godesberg etwa 100 Vertreter der Ostvertriebenen aus allen Ländern der Doppelzone zusammen, weil sie der Überzeugung waren, daß endlich eine Gesamtvertretung für die vielen Millionen Ostvertriebenen gebildet werden müsse.

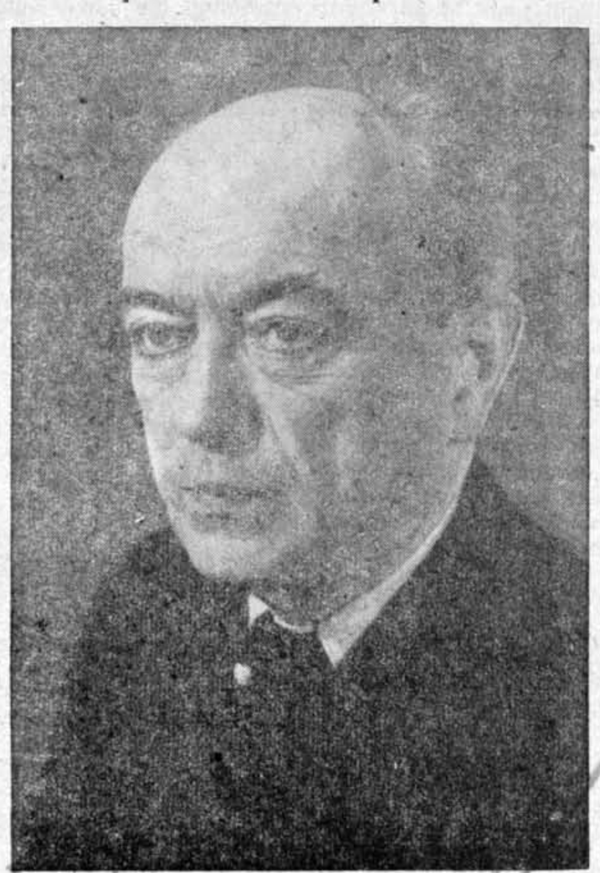
Es waren in Godesberg nicht in der Hauptsache Vertreter von örtlichen Organisationen anwesend, weil diese in den verschiedenen Ländern und im Geltungsbereich der verschiedenen Flüchtlingsgesetze so mannigfaltig zusammengesetzt und aufgebaut sind, daß auf ihnen eine Gesamtvertretung nach den Grundsätzen demokratischer Ordnung nicht beruhen kann.

Daß auf dem Wege über die politischen Parteien eine Gesamtvertretung nicht geschaffen werden kann, lag auf der Hand, zumal gerade von den Ostvertriebenen ein ganz besonders hoher Prozentsatz die bestehenden Parteien ablehnt. Über dies sollte die Gesamtvertretung parteipolitisch neutral sein. Auf der anderen Seite bestand auch Einigkeit darüber, daß der landsmannschaftliche Zusammenschluß als die stärkste Bindung angesprochen werden muß, auf dem das lebendige Gemeinschaftsgefühl der Ostvertriebenen beruht, das infolgedessen die Landsmannschaften am besten geeignet sind, Vertreter für die Gesamtpräsentation zu stellen. Dabei wurde als wünschenswert festgehalten, daß im Präsidium der Gesamtvertretung nicht nur jede Landsmannschaft, sondern nach Möglichkeit auch die sozialen, weltanschaulichen und sonstigen Gruppen der Ostvertriebenen berücksichtigt werden.

In das Präsidium wurden zunächst namentlich gewählt: als Vorsitzender der frühere Oberpräsident von Oberschlesien, Dr. Lukaschek, als sein Stellvertreter Dr. Schulz-Wittuhn, früher Posen und Schlesien, Geistlicher Rat Goebel, Vorsitzender des Hauptausschusses der Ostvertriebenen in Lippstadt/Westf., Dr. Lodgmann von Auen als Sudetendeutscher und Dr. Schreiber, der frühere Landespräsident des Memelgebietes und Sprecher der Memelländer, als Vertreter Ostpreußens. Das Präsidium wurde beauftragt, sich durch die Vertreter der anderen Landsmannschaften zu ergänzen. Für die Landsmannschaft Pommern ist inzwischen Staatssekretär a. D. von Bismarck bestellt worden, für die Baltendeutschen Axel de Vries.

In den Beratungen kam einmütig zum Ausdruck, daß die Ostvertriebenen nicht lediglich mit unfruchtbaren Forderungen an den Westen herantreten, sondern Raum und Möglichkeit verlangen, für ein lebens- und leistungsfähiges Deutschland zu arbeiten. Dazu müsse allerdings endlich als selbstverständliche Verpflichtung des Westens anerkannt werden, daß zunächst den Ostvertriebenen die unmittelbarste Lebensmöglichkeit geschaffen wird. Als Mittel für die Durchsetzung der wohlbegründeten Ansprüche wurde vielfach die eigene politische Flüchtlingspartei angeregt. Dazu wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß die Aufgabe, die gelöst werden muß, nicht auf eine Stufe mit den politischen Zielen von Parteien gestellt werden darf, sondern durch die Art der Repräsentation der Ostvertriebenen zum Ausdruck kommen muß, daß hier eine Frage von wenigstens allgemeineuropäischer Bedeutung zu behandeln ist.

Sprecher der Ostpreußen



Dr. Ottomar Schreiber (Foto: Archiv.)

Familie schon 1412 in der Komturei Rheden/Westpr. ansässig, 1. Mai 1889 zu Marienburg geboren, Vater Schulrat in Neustadt/Westpr., Gymnasium, Studium der Philosophie, Geschichte und neuen Sprachen in Königsberg/Pr. und Breslau, im ersten Weltkrieg zweimal verwundet, 1919 Studienassessor in Danzig, Langfuhr und Oliva, danach mehrere Jahre Verlagsbuchhändler in Barmen und München, ab 1922 Syndikus der Industrie- und Handelskammer Memel, an zahlreichen internationalen Verhandlungen über das Memelgebiet beteiligt, 1932 Landespräsident des Memelgebietes und vom Vertrauen aller dortigen deutschen Parteien getragen, 1934 von der litauischen Regierung amtsenthoben und unter Polizeiaufsicht gestellt, vorübergehender Entzug der litauischen Staatsangehörigkeit aber Wiederzuerkennung durch internationales Schiedsgericht, nach der Angliederung zunächst weiterhin Syndikus in Memel, dann Entfernung aus dem Amt infolge Widerstandes gegen Gauleiter Koch, seit Anfang 1945 als Ostvertriebener in Tegernsee.

Die Gesamtvertretung will also nicht eine neue Organisation sein, sondern will die schon vorhandenen, auf der Grundlage der Selbstverwaltung entstandenen Organe und ihre Bestrebungen geistig zusammenfassen.

Nirgends bestand der geringste Zweifel, daß eine wirkliche und nachhaltige Lösung der Ostvertriebenenfrage nur durch die Rückkehr in die Heimat erreicht werden kann. Es war überflüssig, das noch einmal besonders festzulegen.

Wohl aber wurden zu der Frage des Lastenausgleichs einige richtungweisende Forderungen aufgestellt und schriftlich den Ministerpräsidenten der Länder der Doppelzone, dem Präsidenten des Wirtschaftsrates, dem Direktor des Verwaltungsamtes für Finanzen und dem Oberdirektor Dr. Pünder übersandt. Die Forderungen haben folgenden Wortlaut:

1. Der Rechtsanspruch der Ostvertriebenen auf Schadenersatz kann nach heute geltendem Gesetz und allgemeinen Rechtsnormen in keiner Weise bestritten werden. Wirtschaftlich gerechtfertigt ist er dadurch, daß sich unser Vermögensverlust im weitesten Umfange als Vorleistung auf spätere Reparationen darstellt.
2. Aus der Natur dieses Rechtsanspruches ergibt sich zwingend die Notwendigkeit individueller Feststellung des Schadens. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß gewissenhafte Feststellung längere Zeit beansprucht, muß zur Behebung der schwersten Not eine angemessene Soforthilfe durchgeführt werden.
3. Die bereits jetzt hierfür vorgesehenen Mittel dürfen ihrer Bestimmung nicht entfremdet werden.
4. Die von uns vertretenen Ostvertriebenen werden eine andere Regelung nie als gerecht anerkennen.
5. Die von uns vertretenen Ostvertriebenen erheben Anspruch darauf, in allen mit der Vorbereitung des Lastenausgleichgesetzes und der Verwendung der anfallenden Mittel beauftragten Gremien vertreten zu sein.

Und wieder sehen wir die Heimat:

Aus Königsberg wurde Kaliningrad

Neuester Bericht über das heutige Leben in der früheren Hauptstadt Ostpreußens

Das neue Gesicht der ehemaligen Hauptstadt Ostpreußens schildert ein Königsberger, der erst im Januar die Stadt verlassen hat.

Königsberg, im Januar

Ein kiesbestreuter Bahnsteig, drei baufällige Baracken, ein Triumphbogen aus grüner Pappe, mit den Bildern Lenins und Stalins geschmückt. Kaliningrad empfängt seine Besucher in Ponarth, auf dem ehemaligen Güterbahnhof, weit draußen im Süden der Stadt. Hellblau, ledergepolstert, mit blinkenden Scheiben die Straßenbahn, die mich zum Stadtkern bringt. Sie ist frisch aus Moskau importiert und kündet stolz von der „Kultura" im „Vaterland der Werktätigen".

Durch zerstörte und völlig verödete Stadtteile geht es zum „Platz der Befreiung", auf dem noch heute das Denkmal Kaiser Wilhelm I. steht. Rund 80 v. H. aller Bauten in Königsberg sind durch Kriegseinwirkungen zerstört. Von der Innenstadt ist außer kleinen „Oasen" am Hansaplatz und am Rosengarten nichts stehen geblieben. Der Schloßturm, das alte Wahrzeichen der Stadt, ist auf der einen Seite völlig aufgerissen. Von der Universität steht nichts mehr. Fast der gesamte Nordwesten der Stadt aber, Juditten, Ratshof, Amalienau, die Hufen und Charlottenburg, sind zum größten Teil erhalten geblieben.

Auf den Hufen haben sich die Regierungsstellen niedergelassen. Der „Oberste Sowjet" des Gebiets residiert im ehemaligen „Raiffeisenhochhaus", im Amtsgericht am Nordbahnhof sitzt die NKWD, deren Kommissare auch in Kaliningrad zu den meistbeschäftigsten Leuten gehören. Das frühere Finanzpräsidium ist das Hauptquartier des Oberkammandierenden, die Mädchengewerbeschule das „Haus der Roten Armee" geworden. Die Handelsschule ist jetzt „Technikum". Die ehemalige Staatsbibliothek wurde nach Wilna abtransportiert.

*

Etwa 20 000 Deutsche leben heute in Königsberg. Nur langsam und zögernd kam die russische Zivilbevölkerung in das eroberte Gebiet. Erst als das Gebiet am 1. Januar 1946 in die „Russische Föderative Sowjetrepublik" eingegliedert wurde, siedelte man die Einwohnerschaft ganzer Dörfer von der Ukraine und Westsibirien nach Nordostpreußen um. Etwa 100 000 davon ließen sich in Königsberg nieder.

*

Im September 1946 wurden „Nichtrussische Volksschulen" zugelassen. Deutsche Lehrer müsen hier die ihnen anvertrauten Kinder zu Kommunisten erziehen. Die deutsche Intelligenz ist in dem sogenannten „Deutschen Club" zusammengefaßt, wo sie von KP-Funktionären geistig ausgerichtet wird.

*

Die Deutschen, die in der ersten Zeit willkommene Arbeitskräfte gewesen waren, sind jetzt mehr und mehr durch Russen, die sie selbst einarbeiten mußten, verdrängt worden. Nur wer das Glück hat, arbeiten zu dürfen, erhält Geld und Lebensmittelkarten.

*

Viele Wohnhäuser in Amalienau und auf den Hufen sind zu „Staatsläden" umgebaut worden, in denen es seit dem Ende der Rationierung in der Sowjetunion, Dezember 1947, alles zu kaufen gibt. Die Preise sind sehr hoch und stehen in keinem Verhältnis zu den Einkommen, vor allem dem der Intelligenzberufe. Ein Buchhalter oder Arzt müßte für ein Paar Schuhe oder vier Pfund Butter sein halbes Monatsgehalt opfern, ein Betriebsführer oder Professor ein Siebentel Ein Anzug westeuropäischer Qualität würde den Professor anderthalb Monatseinkommen kosten.

*

Zur kulturellen Betreuung der russischen Bevölkerung stehen das Theater der „Roten Armee" und vier Kinos zur Verfügung, die meist schlecht synchronisierte deutsche Filme zeigen. Wenn Propagandastreifen der russischen Regierung vorgeführt werden, sind die Filmtheater leer.

*

Sämtliche Industriewerke Königsbergs wurden 1945 zerstört, der Rest, soweit noch brauchbar, demontiert und nach dem Osten geschafft. 1946 begann sehr langsam der Wiederaufbau der Industrie. Die sogenannte Leichtindustrie arbeitet ausschließlich für die „Rote Armee".

Im Zuge der Eingliederung in die Sowjetunion wurden alle deutschen Bauern von ihren Höfen vertrieben und ihr Land russischen Siedlern zur Verfügung gestellt. Nur etwa die Hälfte des zur Verfügung stehenden Bodens wird bebaut. Nordostpreußen, früher die Kornkammer Deutschlands, muß heute die Hälfte seines Bedarfs an Getreide und Fleisch einführen.

*

Kaliningrad ist heute eine durchaus russische Stadt geworden. Ihr äußeres Bild gleicht dem eines der vielen russischen Provinzstädtchen. Mit Königsberg hat es nur noch die geographische Lage gemeinsam. („Die Welt", 15. 1. 1949.)

Ostpreußische Landsleute!

Nur wenn jeder Ostpreuße Bezieher des Mitteilungsblattes wird, vermögen unsere Landsmannschaft und unser gemeinsames Sprachrohr ihre Aufgaben zu erfüllen. Trotz aller Armut könnt Ihr den Betrag von DM 0.55 im Monat aufbringen, um eine so wichtige, uns alle entscheidend angehende Arbeit zu ermöglichen. Beweist auch hier unser ostpreußisches Zusammengehörigkeitsgefühl. Unverrückbar wollen wir an unserer Heimat und unserem Wesen festhalten und in äußerster eigener Not ein darüberstehendes Größeres nicht vergessen!

Macht unser Mitteilungsblatt zu dem, was es werden soll: **Band aller Ostpreußen zur Heimat hin!** Zeigt es denen, die es noch nicht kennen, werbt ständig neue Leser!

Ein Teil der Empfänger von Nummer 1 hat den Unkostenbeitrag für diese Ausgabe und die weiteren schon im Voraus entrichtet. Alle anderen bitten wir, DM 0.55 für Februar und möglichst einige Monate im Voraus umgehend auf das Postscheckkonto Hannover 1197 20, Horst Frischmuth, zu überweisen oder brieflich einzusenden. Wer gleich eine größere Summe einzahlt, spart die Gebühr für mehrere Zahlkarten und sich und uns Arbeit und erleichtert der Landsmannschaft die Herausgabe der kommenden Nummern. Als Bestellung gilt der Zahlkartenabschnitt, und nur, wer nach Erhalt der Nr. 1 für diese und zumindest die zweite Februarausgabe den Unkostenbeitrag von DM 0.55 überweist, kann weiterhin von uns beliefert werden!

Aus technischen Gründen gelangt Nr. 2 „WIR OSTPREUSSEN" erst Ende Februar zum Versand.

Achtung!

In Folge 2 unseres Mitteilungsblattes bringen wir eingehende Erläuterungen über das Sofortprogramm zum Lastenausgleich.

Ich erkenne Herrn ....

als Vertreter meines Heimatkreises .... an.

Ich stimme der Wahl von Herrn Dr. Schreiber als Vertreter der Ostpreußen in dem Präsidium der Ostvertriebenen und als Sprecher der ostpreußischen Landsmannschaft zu.

Ich stimme der Wahl der am 3. Oktober 1948 in Hamburg für den ostpreußischen Arbeitsausschuß gewählten Männer zu.

....

Ort und Datum — Vor- und Zuname

....

Name (bei Frauen auch Geburtsname)

....

Vorname — Geburtstag

....

Heimatanschrift

....

jetziger Beruf — früherer Beruf

....

jetzige Anschrift (Ort, Straße, Kreis, Postleitzahl)

....

Angehörige im selben Haushalt mit Altersangabe

....

Anschriften anderer Angehöriger oder Bekannter (unter 21 Jahre)

(Bitte möglichst in Druckbuchstaben schreiben!)

Unsere Arbeit in der Landsmannschaft

Aufruf zur Mitarbeit!

Alle örtlichen Zusammenschlüsse von Ostpreußen, Heimatvereine usw. bitten wir, sich mit der Landsmannschaft Ostpreußen, (20a) Hannover-Limmer, Steinfeldstr. 5, in Verbindung zu setzen und Berichte für unser Mitteilungsblatt einzusenden. Es soll auf diesem Wege zu einer immer engeren Zusammenarbeit innerhalb unserer Landsmannschaft kommen. Wer glaubt, allgemeine Beiträge für unser Mitteilungsblatt schreiben zu können, leite uns ebenfalls seine Niederschrift zu. Sehr interessiert sind wir unter anderem an sachlichen Berichten über die Verhältnisse in einzelnen Kreisen und Städten der Provinz Ostpreußen nach Übernahme durch die russische und polnische Verwaltung. Als Beispiel gelte der Artikel „Aus Königsberg wurde Kaliningrad" in der vorliegenden Nummer.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen bedarf zur Durchführung ihrer laufenden, ständig wachsenden kulturellen und Verwaltungsaufgaben erheblicher Geldsummen. Für die Anlaufzeit haben opferwillige Landsleute eigene Mittel zur Verfügung gestellt. Zur Sicherung unserer Arbeit sind wir auf die Hilfe weiterer Landsleute angewiesen. Wer dazu nur irgendwie in der Lage ist, überweise daher unserem Postscheckkonto, Landsmannschaft Ostpreußen, Hannover 1205 30, eine Sonderspende, sei es auch nur ein kleiner Betrag. Vor allem bitten wir ostpreußische Geschäftsleute, die im Westen wirtschaftlich wieder Fuß fassen konnten, sich der Not der Mehrzahl ihrer Landsleute zu erinnern und uns in unserem Bemühen zu unterstützen, allen das schwere Schicksal zu erleichtern. Zu danken steht uns nicht an, denn ein jeder von uns wirkt im Dienst an der Heimat!

Alle für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen bestimmte Post ist nicht mehr — wie bisher — nach Bad Nenndorf, Obere Parkvilla, sondern nach (20a) Hannover-Limmer, Steinfeldstr. 5, zu richten.

Bitte allen Zuschriften an die Landsmannschaft Rückporto beifügen!

Ostpreußische Kulturschaffende!

Wenn unsere Landsmannschaft Ostpreußen ihrer großen Aufgabe gerecht, wenn sie zum Träger aller geschichtlichen und volkstümlichen Überlieferung unserer Heimat, wenn sie lebendiger Zeuge unvergänglicher Geistes- und Kulturkräfte werden soll, muß sich auch das geistige und kulturelle Ostpreußen wieder zusammenfinden. Wir richten daher an alle schöpferischen Männer und Frauen unserer Provinz die Aufforderung, sich bei uns zu melden, Mitteilungen über ihr persönliches Ergehen seit dem Zusammenbruch zu machen und uns vor allem über die Weiterentwicklung ihres Schaffens zu unterrichten. Aus dem Erlebnis des Abschieds und der neuen Umgebung, aus der Verdichtung unendlich tragischen Geschehens zu einem Dennoch, zu wiedererstarktem Glauben an die göttliche Ordnung, sind allenorts zukunftsweisende künstlerische Arbeiten entstanden. Alle ostpreußischen Kulturschaffenden, gleich, ob es sich um Dichter, Schriftsteller, Wissenschaftler, bildende Künstler, Komponisten, Schauspieler usw. handelt, müssen zu einer zielbewußt wirkenden Arbeitsgemeinschaft vereint werden, in der sie sich auch menschlich finden und allen ostpreußischen Landsleuten Vergangenheit auf höherer Ebene Gegenwart werden lassen!

Die zu bildende Arbeitsgemeinschaft der ostpreußischen Geistes- und Kulturschaffenden wird über unser Nachrichtenblatt „WIR OSTPREUSSEN" zu jedem einzelnen Landsmann sprechen und sich die Mitarbeit an seiner Ausgestaltung wesentliche Aufgabe sein lassen. Wir bitten um Vorschläge für die praktische Tätigkeit und die Durchführung von Veranstaltungen. Ein erstes Treffen der ostpreußischen Geistes- und Kulturschaffenden mit Ausstellungen und anderem öffentlichen Hervortreten ist für den April in Hannover vorgesehen.

Zuschriften an die Landsmannschaft Ostpreußen: (20a) Hannover-Limmer, Steinfeldstr. 5, z. Hd. von Herrn Gerhard Bednarski.

Nach langen, sehr schwierigen Vorarbeiten hat die erste Nummer unseres Mitteilungsblattes das Licht der Welt erblickt. Möge es das Bindeglied zwischen unseren Landsleuten werden und ihnen neue Kraft geben für den schweren Existenzkampf und den unerschütterlichen Glauben an die ferne Heimat.
Allen Landsleuten, die mich bei den Vorarbeiten zur Herausgabe dieses Mitteilungsblattes unterstützt haben, sage ich meinen besten Dank. Besonders danke ich aber unseren in Hannover lebenden Landsleuten, die mir uneigennützig bei der Versendung geholfen haben.
Horst Frischmuth

Treffen des Landkreises Elbing.

Am Freitag, dem 4. März 1949, findet in der Zeit von 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr in Wieniche's Gaststätte, Hamburger Str. 51, in Hamburg-Billstedt, ein

Treffen des Landkreises Elbing

statt. Dr. Schreiber, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wird das Wort nehmen.

Meldung der Teilnehmerzahl an die Gemeinde- oder Bezirksbeauftragten oder an den Unterzeichneten umgehend erbeten. Bei genügender Teilnehmerzahl verkehrt ein Sonderomnibus vom Hauptbahnhof Hamburg direkt zum Treffpunkt. Einfaches, preiswertes Mittagessen ist vorbereitet.

Dr. Walter Wunderlich-Gr. Bieland,
(23) Vechta/Oldenburg, Gut Füchtel.

Kreis Rosenberg war zusammen.

Am 21. November 1948 hatten sich im „Neuen Haus" zu Hannover die Vertriebenen aus dem Kreise Rosenberg/Westpr. zu einem Heimattreffen vereint, dem bereits zwei andere im vergangenen Sommer und Herbst vorangegangen waren. Die Durchführung dieser Veranstaltungen und die Anknüpfung vieler Verbindungen war vor allem Frl. Lunk, früher Dt. Eylau und Graudenz, zu verdanken, die bei dem letzten Treffen herzliche Begrüßungsworte fand. Amtsgerichtsrat Mundt, Hannover, ehemals Rechtsanwalt in Freystadt/Ostpr., sprach ebenfalls zu den Landsleuten und wurde zum Vorsitzenden der Kreisvereinigung gewählt. Ihm zur Seite stehen Frl. Lunk als Geschäftsführerin und je ein Beauftragter für jede Stadt des früheren Kreises Rosenberg. Die gute Organisation des Treffens (Unterbringung, Verpflegung, An- und Abtransport) ließ zusätzlich einen jeden Teilnehmer über den Verlauf vollauf zufrieden sein.

O. R.

Herausgeber: Horst Frischmuth / Schriftleitung: Gerhard Bednarski
Alle Zuschriften an: Landsmannschaft Ostpreußen, (20a) Hannover-Limmer, Steinfeldstr. 5, Telefon 2 53 32 / Annahmeschluß am 5. und 20. jeden Monats / Anzeigen: Nach Vereinbarung / Postscheckkonto: Horst Frischmuth, Hannover 1197 20
Unkostenbeitrag: Monatlich 0,55 DM / „Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat / Druck: Buchdruckerei Carl Ermacora, Hannover, CDH 21.

Familienanzeigen

Nachträglich geben wir bekannt, daß unser am 26. 1. 1947 geborener Wolfram am 26. 9. 1948 ein Schwesterchen Irmingard erhielt.
Gerhard u. Walheide Bednarski, geb. Jungklaass.
Königsberg / Heiligenbeil, jetzt (20a) Thüste über Elze (Hannover).

Dr. med. dent. Arnold Pfeiffer
(Schlesien)
Isolde Pfeiffer, geb Lack
(Ragnit)
Vermählte
Weihnachten 1948 Meine/Hann.

Harry Janzen (Königsberg)
Erika Janzen, geb. Rock (Memel)
Vermählte
18. Dezember 1948
Hamburg 36, Alsterdorfer Str. 26
Gartenhaus

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über den Verbleib von Hans-Joachim Graf von Finckenstein aus Gablauken, Krs. Mohrungen, geb. 6. 11. 1879 in Jaeskendorf, Krs. Mohrungen. Er wurde am 3. 3. 1945 von seinem Gut Gablauken von polnischen Soldaten fortgeholt. Seitdem fehlt jedes Lebenszeichen. Nachr. erb. Frau Hildegard Gräfin von Finckenstein, (20a) Clauen über Lehrte.

Wer kann Auskunft geben über die Eltern des Franz Hildebrand (etwa 8 Jahre)? Der Vater war Schreiner in Insterburg, zuletzt Soldat in Rußland, die Mutter soll in Insterburg geblieben sein. Mitteilungen erbittet die Landsmannschaft.

Gesucht wird: Max Hasler, Selterfabrikant, geb. 10. 12. 1890 in Böttcherhof, zuletzt Ragnit, Windheimstraße 38, von Ida Haler, (20a) Letter bei Hannover, Bahnhofstraße 305.

Gesucht wird: Friedrich Lindner, zuletzt wohnhaft in Emilienhof bei Rosenberg (Ostpreußen). L. kam mit einem Treck noch bis Pr. Stargard. Seitdem verschollen. Nachr. erbeten an Frau Martha Mielke, (20a) Hannover, Höfestraße 56.

Einwohner ostpreußischer Gemeinden gesucht. Frühere Einwohner der folgenden ostpreußischen Gemeinden werden gesucht: Albrechtswiesen, Angerthal, Birkenhöh, Borkenwalde, Butschen, Gembalken, Griesgirren, Grieslack, Gronden, Gr. Strengeln, Gurren, Hartenstein, Hochsee, Janellen, Jorken, Kehlen, Kerschken, Knobbenort, Kulsen, Neufreudenthal, Paulswalde, Priemsdorf, Schwenten, Soldahnen, Soltmahnen, Wensen, Wiesenthal, Tiergarten. — **Zuschr. an: Alfred Weiß, (22a) Kempen (Niederrhein), Krefelder Weg.**

Wer weiß etwas über den Verbleib des Betriebsdirektors der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, Abt. Königsberg, Erich Bednarski? Wer von den ehemaligen Betriebsangehörigen war mit ihm bis zur Kapitulation zusammen? Nachr. erbet. an: Gerhard Bednarski, (20a) Thüste über Elze (Hannover).

Wer kann Auskunft geben über das Kind Renate Sprengel (es soll in ein Insterburger Waisenhaus gekommen sein) oder über den Verbleib der Insterburger Waisenhäuser oder über neueingerichtete Waisenhäuser nach dem Zusammenbruch? Mitteilungen erbittet die Landsmannschaft.

Ostdeutsche Plisseeanstalt, Tilsit: Ehemalige Angehörige der Fa. Ostdeutsche Plisseeanstalt Tilsit, Langgasse 7, melden sich bei dem ehemaligen Inhaber Max Kramp, Hannover-Buchholz, Schierholzstr. 51

Verschiedenes

Suche für meine Nichte, 22 Jahre alt, mittelgroß, schwarz, aus guter Familie, mit allen hauswirtschaftlichen Eigenschaften und edlem Gemüt, gutsituierten Herren zwecks Briefwechsel; evtl. spätere Heirat. Zuschriften unt. Nr. 1 an „Wir Ostpreußen", (20a) Hannover-Limmer, Steinfeldstraße 5.